

Schundliteratur und Samariter

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **19 (1911)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-545887>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

6. Der Kassier legt den provisorischen Rechnungsabluß pro 1910 vor. Derselbe wird gegenüber dem Vorjahre etwas günstiger ausfallen. (Betreffend Jahresbericht wolle man gefl. die bezügliche Mitteilung in gleicher Nummer beachten.)

Hans Ott.

Schundliteratur und Samariter.

Es wird sich vielleicht mancher Samariter dagegen verwahren, daß er mit der Schundliteratur in Zusammenhang gebracht werden soll, aber nur Geduld, wir meinen es nicht so böß!

Wir sprechen von den medizinischen Schundprodukten, die in Form von obskuren Broschüren aller Art, lästigem Insektengeschmeiß gleich, in die Häuser und Familien fliegen und ihnen statt Gesundheit, Vernachlässigung ihrer Krankheiten, statt Aufklärung Verdummung bringen. Eine wahre Hausinfektion, die unendlich mehr schadet, als die so gefürchteten Infektionskrankheiten selber. Der einzige Nutzen, den sie bringen, läuft in den Geldbeutel dessen, der sie ausgeheckt, und der auf Kosten seiner betrogenen Mitbürger irgendein, meist total wertloses Präparat zu unverhältnismäßig hohem Preise, in Massen los werden möchte. Leider ist diese schlimmste aller Infektionskrankheiten weit verbreitet, dank denen, die händetreibend dem Gimpelfang zusehen. Und einträglich scheint der Handel zu sein. Kein Wunder! Denn: „Wer auf den Granit menschlicher Dummheit baut, der baut allezeit am sichersten und am längsten“.

Mancher Aberglaube ist, abgesehen von der Verdummung, die er jeweilen ins Volk bringt, verhältnismäßig unschuldig und manchmal sogar amüßant. Der medizinische Aberglaube aber, wie er in Form von Broschüren und Geheimmittelanpreisungen aller Art unser Volk überschwemmt, ist aber nicht mehr von der humoristischen Seite aufzunehmen, denn er bedeutet einen gesundheitlichen und wirtschaftlichen Schaden für unsere Mitmenschen, und

dagegen anzukämpfen ist die Pflicht jedes denkenden Menschen. In allererster Linie sollen aber neben den Ärzten die Samariter, als die brauchbarsten Soldaten im vordersten Treffen stehen, und ihr Kämpfen wird um so mehr Erfolg haben, als ihnen Gelegenheit geboten ist, mit ihrem Wissen und der erhaltenen Belehrung in den intimsten Familienkreis hineinzudringen.

Darum sehen wir mit großer Genugtuung, wie vielerorts unsere Samariter auf das unanständige Treiben solcher Volksvergifter aufmerksam werden und sich dabei nicht nur mit gleichgültigem Achselzucken begnügen, sondern den Kampf selber aufnehmen.

So hat uns heute der tätige Präsident eines ostschweizerischen Samaritervereins zwei Broschüren auf den Redaktionstisch gelegt, indem er das Vorgehen der Vertreter dieser Literatur als „großbetriebene Quackalberei“ anschaut und uns bittet, unsere Ansicht darüber zu äußern.

Wir verdanken ihm seine gesunde Einsicht und seine anerkennenswerten Bemühungen aufs Beste und haben schon eingangs unsere Meinung über diese Schundliteratur deutlich ausgesprochen, können es aber unsern Lesern und uns erlassen, auf die traurigen Machwerke und Schwindeleien tiefer einzugehen. Wir wollen nur folgendes daraus hervorheben: In der ersten Broschüre, in welcher von einer schweizerisch-deutschen Firma in pompösen Worten ihre Nährsalze empfohlen werden, bemerkt der Herausgeber im Vorwort wörtlich: „Unsere Diätikuren sind Musterkuren!“ Und warum eine solche Musterkur nötig ist,

erklärt er nachstehend in folgender höchst origineller Weise: „Was ist Krankheit? — Harnsäure! und Was ist Gesundheit? — Nährsalze!“ Eine ebenso überraschende als höchst bequeme Lösung der vielen medizinischen Rätsel, welche seit tausenden von Jahren die ernst arbeitende Wissenschaft beschäftigen. Die ganze Behauptung ist natürlich blühender Unsinn und illustriert nur zu deutlich die fabelhafte Unwissenheit des Verfassers in medizinischen Dingen. Man sieht: Viel Kopferbrechen braucht es nicht, um seinen Mitmenschen Sand, oder hier Nährsalze in die Augen zu streuen. Am Schlusse der ebenso langen als nichts sagenden Abhandlung bemerkt der Verlag naiv: „(Bitte dieses wichtigste aller Kapitel zweimal zu lesen)“. Wir konnten den wohlgemeinten Rat nicht befolgen, da wir schon an einem Mal vollkommen genug hatten.

Die zweite Broschüre nennt sich „Ratgeber für alle Leidende“ von der Heilanstalt „Bibron“ in Wienacht und bringt als Quintessenz seiner 80 Seiten den wenigstens vorsichtig lautenden Satz: „... Lust Du das, so können wir auch einen Erfolg in allen, überhaupt heilbaren Fällen garantieren“.

Es genügt zu erwähnen, daß diese „Anstalt“, die „von tüchtigen Ärzten geleitet wird“, die briefliche Behandlung vorzieht. Eine Untersuchung des Patienten ist ja bei dieser vorzüglichen Heilmethode nicht nötig. Die Namen der „tüchtigen leitenden Ärzte“ bekommen wir aber nicht zu sehen. Wohlweislich! Denn jeder irgendwie seriöse Arzt wird heut-

zutage die Zumutung, Patienten, die er nicht genau kennt, brieflich zu behandeln, mit Enttäuschung zurückweisen, da die Hauptgrundlage einer jeden Behandlung die genaue persönliche Untersuchung der Patienten bildet.

Wir würden den Urhebern dieser „sonderbaren“ Literatur zu viel Ehre erweisen, wollten wir uns länger mit ihr befassen. Wir konstatieren nur, daß, wie unser Gewährsmann uns schreibt und wie wir es seither bestätigen hörten, dieselbe gegenwärtig in der Ostschweiz in alle Häuser gesandt wird. Wie viele opfern wohl da Geld und Gesundheit!

Doch all das, die Quackalberei und medizinische Schundliteratur einerseits, die Leichtgläubigkeit eines gewissen Publikums anderseits, ist nichts neues, und ist unsern Lesern zur Genüge bekannt. Uns war es hauptsächlich darum zu tun, den Samaritern einen Wink zu geben, wie sie den guten Ruf, den sie beim verständigen Schweizervolke und bei der Ärzteswelt sich erobert haben, noch weiter festigen können, indem sie ihre Kreise in ruhiger, sachlicher Weise über die Gefahr und das Unmoralische dieses Vorgehens aufklären. Denn darin erblicken wir das Ideal der Samariterbewegung, daß die Samariter dank ihrer Ausbildung und dem steten Verkehr mit den Vertretern der Wissenschaft, in allen Fragen der Volksgesundheit ihren Mitmenschen als Vorbilder dienen können. Das Volk befreien vor gesundheitlichen Schäden, ist echte Samariterarbeit.

Schweizerischer Samariterbund.

An die Vereinspräsidenten!

Die letzte Frist zur Einsendung der Jahresberichte läuft mit dem 28. Februar ab. Wir bedauern, später einlangende Angaben nicht mehr berücksichtigen zu können.

Baden, 15. Februar 1911.

Der Zentralvorstand.